

N O T V O R

R A T D A S

G E S C H Ä F T

G A U T S C H E T E

are

E. T. A. Hoffmann
Der Sandmann

Reclam

Friedrich Schiller
Kabale und Liebe

Reclam



Notvorrat – Ergänzter Notvorrat: Geistesnahrung
Konserven, Wasserflaschen, Papiere, Zeitungen, Tonträger, Bilderbücher

Mein persönlicher Notvorrat

Getränke

- 9 Liter Wasser (pro Person)
- weitere Getränke

Lebensmittel

(für rund eine Woche)

- Reis oder Teigwaren
- Konserven, z.B. Gemüse, Früchte oder Pilze
- Mehl, Trockenhefe
- Bouillon, Salz, Pfeffer
- Kaffee, Kakao, Tee
- Hülsenfrüchte
- UHT-Milch, Kondensmilch
- Zucker, Konfitüren, Honig
- Futter für Haustiere

Geistesnahrung

- Literatur
- Zeitungen
- Bilderbücher
- Filme
- Musik

Hausapotheke/Hygiene

- Seife, WC-Papier
- Desinfektionsmittel
- 50 Hygienemasken pro Person
- Desinfektionsmittel
- persönliche Medikamente

Und ausserdem ...

- Batteriebetriebenes Radio, Taschenlampe, Ersatzbatterien
- Kerzen, Streichhölzer und/oder Feuerzeug
- Gaskocher, Rechaud
- etwas Bargeld

Auf den Geschmack kommt's an

Nehmen Sie bei der Zusammenstellung des Notvorrats auf die geschmacklichen Vorlieben der Familienmitglieder Rücksicht. Auch ein gewisser Vorrat an kalt geniessbaren Lebensmitteln macht Sinn. Im Übrigen sollten Lebensmittel sachgerecht gelagert, innert nützlicher Frist verbraucht und wieder ersetzt werden.

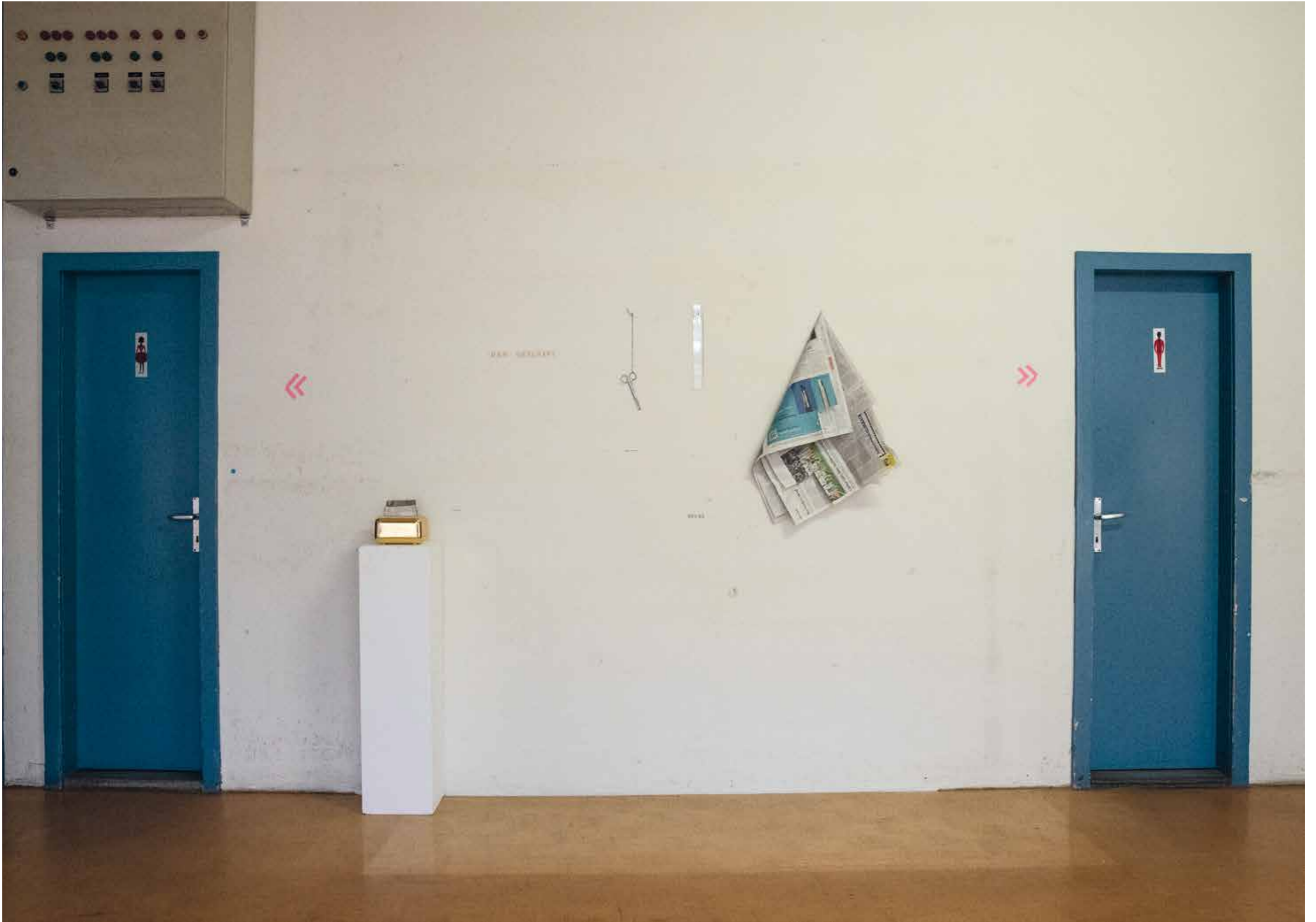
Herausgeber: BBL, 3003 Bern, www.bwl.admin.ch
Vertrieb: BBL, Vertrieb Bundespublikationen, CH-3003 Bern
www.bundespublikationen.admin.ch, Art.-Nr. 750.143.D





Das Geschäft – Frauen links, Männer rechts
Stempeldruck, Schere, Massstab, goldene Box, Zeitungen





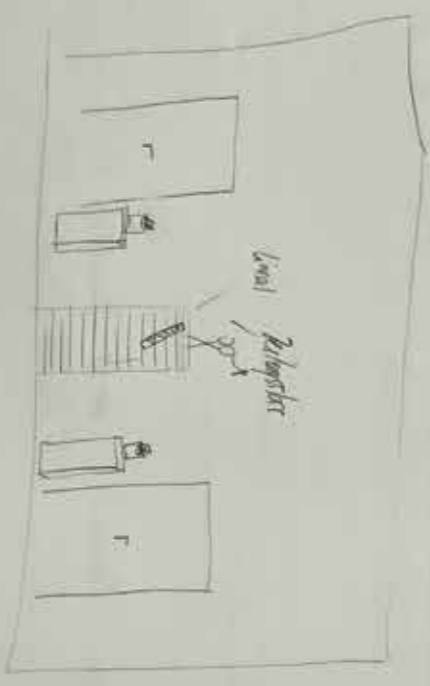
meiner
Lebens

gehört

Das
Festell

im 5. Quartal

verschieden einige zu nennen, mit handlichen
aufgehangt



oder aufgehängt
mit Handkette

oder ein grosser Nagel
mit aufgehängten Bildern

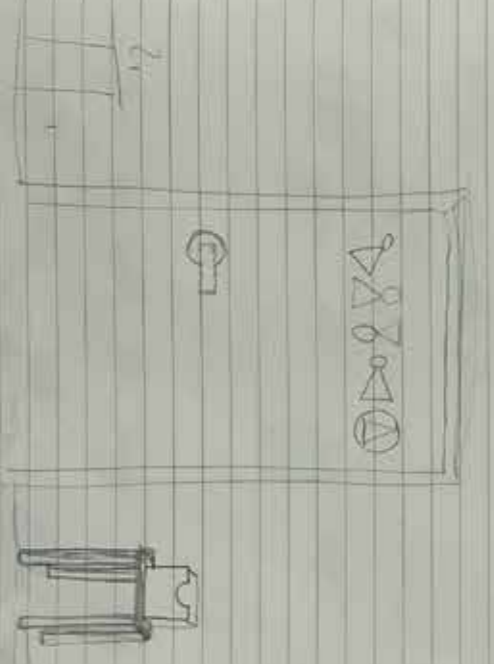


1
1
21

Teilekategorie

Von der Tabelle steht eine Skizze: darauf ein

* Box, gelber,
mit einem eingebauten
Zeichensystem (aus
Handbuch)



Liebe Maja,

ich schreibe einfach mal los, woran ich mich noch erinnere und schaue mal, wohin es mich verschlägt [...]

Mir kam bei der Betrachtung plötzlich der Gedanke, wohl aus der deformation professionelle sozusagen, ob man die Installation nicht auch als Text respektive semiotisch lesen könnte. Die einzelnen Elemente also als Zeichen.

Die kleinen Schriften «das Geschäft», «gross», «klein» zogen zuerst ganz den nahen Blick auf sich. Mein Blick wanderte dann von diesen Zeichen zu der Schere, dem Lineal, der Zeitung, der Erkenntnis, dass die Zeitung bereits angeschnitten sei, und dann zu den ausgeschnittenen, in der kecken goldenen Dose drapierten Zeitungsstücken.

In dem Moment erinnerte ich mich an Berichte meiner Grossmutter, dass man natürlich früher anstatt WC-Papier oft Zeitungspapier bereitlegte für das «Geschäft». Lustigerweise war mir zu dem Zeitpunkt noch gar kein Zusammenhang zu den Türen bewusst. Da wirkten für mich die pinken Klammern ausschlaggebend, die mich an «direkte Rede» erinnerten und für mich sofort einen Rahmen bildeten (einen Bilderrahmen, einen Satz, eine Aussage). Als würde die Installation in einer Art Bildersprache mit mir reden oder mich auffordern so à la «forme einen Satz aus: Das Geschäft – Schere – Lineal – Zeitung».

In dem Moment verstand ich also das Wort «Geschäft» noch nicht als Metapher für den Toiletten-Gang, sondern seine Bedeutung bewegte sich eher im Assoziationsraum: «Geschäft, Geschäftszeitung, Arbeitszeitung, Geschäft mit der Zeitung, Büro, Präzision, genaues Arbeiten ... etc.»

Vielleicht war es sogar eher die goldene Schatulle, die dann diesen Raum der Arbeit für mich plötzlich sprengte. Das Edle oder

Veredelnde des Goldes irritierte den von mir bisherig etablierten Rahmen der Pragmatik und des Handwerks; das edle Gold, das zugleich so liebevoll das Einfache (die zugeschnittene Zeitung) sorgfältig aufbewahrt und präsentiert, umwitterte plötzlich die ganze bisherige Szenerie mit einem subtilen Humor.

Was mich dann anregte, noch weiter über die mögliche Bedeutung der pinken Gänsefüsschen zu sinnieren und die Bedeutung des Bildersprachen-Satzes in einer übertragenen/metaphorischen Bedeutung zu suchen.

Ich würde sagen, erst in dem Moment wurde mir bewusst, dass ich zwischen zwei WC-Türen stehe!

Die Anführungszeichen verwandelten sich in Pfeile, die auf die beiden Türen zeigten, und durch diese Bewegung augenblicklich bot sich natürlich ein Sinn an für die potentielle Metaphorizität.

In dem Moment begann für mich die ganze Installation sehr komplex und dynamisch zu werden, fast zu flackern, und der Sinn begann zu «oszillieren» (ein literaturanalytisches Modewort, das ich zu vermeiden versuche, aber jetzt ist es mir trotzdem passiert).

Ich erkläre mir das so: Im Moment, wo die Gänsefüsschen in meiner ästhetischen Erfahrung zu Pfeilen werden, sind sie ja nicht mehr Gänsefüsschen, wodurch aber der vorherige Bildersprachen-Satz auch seine Klammer verliert, respektive sein typographisches Indiz auf das metaphorische Gemeint-sein. In dem Moment besitzt das Wort «Geschäft» wieder seinen eigentlichen Sinn, die Pfeile deuten aber auf die Türen, zeigen über den realen Ort auf, wie das Wort «Geschäft» im Kontext dieser Situation wirklich gemeint ist – nämlich doch wieder und erneut «uneigentlich/metaphorisch», also doch wieder so in jener Bedeutungs- und Betrachtungsvariante, in der die Pfeile

Gänsefüsschen sind. Kaum hatte ich mich wieder auf diese Betrachtung eingestellt, waren natürlich wiederum die Gänsefüsschen keine Pfeile mehr.

Kurzum: Es ereignete sich für mich eine Art Aspekt-Wahrnehmung. Du kennst vielleicht die M.C. Escher Bilder oder das typische Hasen-Enten-Bild. Entweder siehst du einen Hasen oder eine Ente und kannst hin und her wechseln zwischen beiden Aspekten, ohne dass sich die Figur selber aber verändert, die ist immer die selbe Erscheinung.

Ich glaube, ich hatte ein ähnliches Erleben in der Betrachtung der Installation und der pinken Zeichen, die für mich dann immer zwischen Aspekt «Gänsefüsschen» und Aspekt «Pfeile» hin und her flackerten. Da die beiden Zeichen ja eine sehr zentrale strukturelle Funktion für die ganze Installation besitzen, verändert sich je nach Aspekt auch wieder die Gesamtgestalt der Installation. Und das hat mich sehr fasziniert, dass das möglich ist, dass vor allem allein aus der Konstellation alltäglicher, statischer Dinge und dem Kontext der Raum- und Ortsgeschichte plötzlich eine ästhetische Erfahrung entspringt, die «fließt» und sich deutlich als Kunstwerk aus seiner alltäglichen objektverhafteten Umgebung abhebt.

Ich erinnerte mich an eine Diskussion vor längerer Zeit in einem Seminar zur Philosophischen Ästhetik, wo es immer wieder um die Frage ging «was ist ein Kunstwerk?» [...] Eigentlich wäre deine Installation im Seminar ein viel besserer Beleg dafür gewesen, dass sich Kunst überall ereignen kann – ABER doch auch nicht ganz ohne Zutun einer arrangierenden Hand!, was für mich das Wesen der Kunst oder seines Phänomens besser trifft.

Ich finde, dass diese Installation oder generell die Werke der Ausstellung sehr präzise und feinfühlig nach jenem Moment suchen und ihn stets finden, wo sich im Alltäglichen

plötzlich die Kunst ereignet, wo sich plötzlich etwas aus der selbstverständlichen Alltagsbetrachtung abhebt und geheimnisvoll wird.

Es braucht dazu nicht unbedingt immer die klassischen überdeutlichen stereotypen Markierungen (Sockel, Bilderrahmen, Beschilderungen, Absperrungen usw.).

Die blauen Orientierungspunkte [Werkbezeichnungen] nahmen sich sehr zurück, sodass man teilweise auch nach ihnen suchen musste und sich dabei in einer genussvollen Unsicherheit befand: Wo beginnt das nächste Werk? Wo ist die Kunst? – Also im Grunde exakt die (Seminar-)Fragen, die direkt ins Zentrum der Kunst stechen.

Das war für mich jeweils ein sehr schönes Moment im Erleben, das «Ausschauhalten» nach der Kunst!

Weil das den Besucher:innen-Blick selber kreativ macht, man hat plötzlich selber Ideen, wo jetzt auch noch Kunst sein könnte, wo wohl ihre «Spuren» auch noch verlaufen könnten!

Dieses Erlebnis rechnete ich natürlich sofort zur Installation selber dazu, weil es dem Kunst-Wesen so sehr entspricht: Sie ist ja eigentlich ein Phänomen, das sich immer wieder selbst in Frage stellt. Es ist immer wieder unsicher, ob jetzt ein Kunstwerk wirklich Kunst ist oder nicht, manchmal provoziert ein Werk ja gerade dadurch. Und das finde ich, macht deine Ausstellung im Speziellen grossartig, weil sie eine Kunst ist, die sich aus ihrer Grundintention heraus immer schon ganz nahe an der Alltagswirklichkeit bewegt. [...]

Liebe Grüsse
Severin

«Gautschete»

Foto (Archiv AZ, 1960er-Jahre), Wäscheständer,
nasse Kleider und Schuhe, Handtuch, Zeitungen







